

# Als in Dürnten noch (fast) alles hergestellt wurde

**Noch vor gar nicht so langer Zeit gab es in Dürnten nur wenige Pendler, dafür umso mehr Werkstätten und Läden, in denen man alles zum täglichen Bedarf bekommen konnte. Und für Unterhaltung war vor Ort auch gesorgt. Ein alter Dürntner erinnert sich.**



Ernst Schoch wohnt seit der Kindheit im Hinterdorf und ist ein guter Erzähler.

An der Dürntner Hinterdorfstrasse wird momentan in grossem Stil gebaut. Anstelle der traditionsreichen und über mehrere Generationen betriebenen Molkerei Klöti entstehen zwei Wohnblöcke. Somit verändert sich dort viel und das Gebiet entwickelt sich noch mehr zur rei-

nen Wohnstrasse. Das war lange Zeit nicht so; im Hinterdorf war bis vor wenigen Jahrzehnten ein beträchtlicher Teil des Dürntner Gewerbes angesiedelt. Im ersten Haus gegenüber dem Dorfbrunnen befand sich der Coiffeursalon von Herrn Kreis. Gleich daneben bot Frau Schoch ihre Merceriewaren an, auf der andern Strassenseite arbeitete ihr Mann in seiner Schreinerei. Im nächsten Haus gab es gleich zwei Werkstätten – die Spenglerei Honegger und die Schmiede von Herrn Zurbuchen, der noch regelmässig die vielen Pferde aus der Region beschlug und nebenbei gelungene Geschichten aus der Umgebung zu Papier brachte. Auf der rechten Strassenseite präsentierten sich drei hübsche Gärtlein vor dem dreiteiligen Flarz. Flarzhäuser waren früher die bevorzugte Wohnform für ärmere Leute, da sie wenig Platz beanspruchten und gemeinsame Wände hatten. Verdichtetes Bauen im früheren Zürcher Oberland. Dann kam das schöne Riegelhaus mit der Bäcke-

rei der Familie Pfeifer und vis-à-vis, ebenfalls «geriegelt», das Haus der Schneiderin Emma Honegger. Daneben stand die Molkerei mit dem Laden. Entlang der drei alten zusammengebauten Wohnhäuser gelangte man zum Kindergarten Feldeggen und konnte von dort noch die Gärtnerei Schoch an der Bubikerstrasse sehen. In der Ecke gegenüber dem Kindergarten blieb das Zweifamilienhaus am Dorfbach bis heute äusserlich unverändert erhalten.

## Vier Generationen Wagner und Schreiner

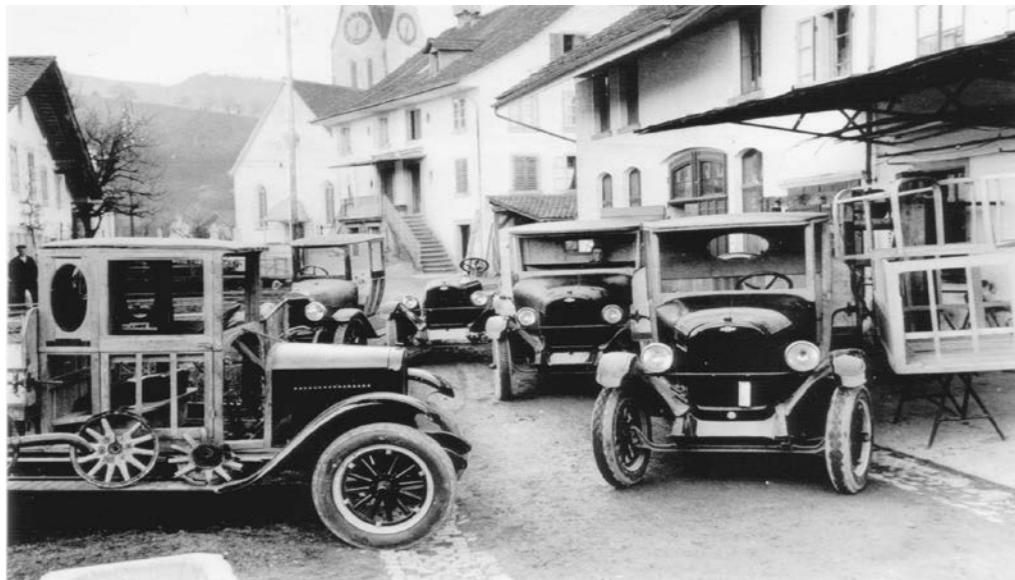
Schreinermeister Ernst Schoch wurde 1926 zwar in Oberdürnten geboren, wohnt aber seit seinem 14. Altersjahr an der Hinterdorfstrasse und hat dort auch in der Werkstatt gearbeitet, in welcher vorher schon sein Vater und Grossvater tätig gewesen waren. Sein hohes Alter sieht man ihm nicht an, wenn er auf seinen häufigen Spaziergängen im Dorf unterwegs ist. Und oft schimmert sein Humor durch, wenn er von seiner Jugend, seinem Berufs- und Familienleben und dem Geschehen im früheren Dürnten erzählt. «Mein Urgrossvater Heinrich Schoch war bereits Schreiner im Bauernhaus mit der Scheune ge-

genüber dem Pfarrhaus. Sein Sohn Kaspar absolvierte eine Lehre als Wagner und kaufte mit 27 Jahren die westliche Hälfte des Hauses Hinterdorfstrasse 3. Im Kellergeschoss, das durch beide Haushälften durchgehend war, hatte sich früher eine Schmiede befunden. Hier entstand die Wagnerei, welche dank dem Geschick meines Grossvaters sehr erfolgreich war. Neben den üblichen Karren und Breaks (kurze Wagen mit Bock für den Kutscher) fertigte er Holzräder und Karosserien für Autos an und erfand 1895 einen völlig neuen Typ Jauchewagen. Oft arbeitete er mit Nachbar Bösinger zusammen, der in der späteren Spenglerei (heute Künstleratelier) eine Schmiedewerkstatt betrieb. 1906 wurde die Wagnerei als eines der ersten Gebäude im Dorf elektrifiziert, was den Gebrauch von Maschinen möglich machte.» In seiner Freizeit versah der initiative Handwerker verschiedene Ämter im Dorf, war Ehrenmitglied der «Harmonie am Bachtel» und sang im Sängerbund mit. Sein Sohn Ernst, geboren 1894, arbeitete ebenfalls als Wagner im Geschäft. Nach seiner Heirat mit Emma Suter zog er in deren Elternhaus in Oberdürnten. Erst mit 44 Jahren konnte er die Wagnerei von seinem Vater übernehmen und zügelte nach Dürnten in die Wohnung über der Werkstatt.

«Wir waren vier Kinder; meine Schwester Emma, ich und meine jüngeren Brüder Hans und Ueli.



Anziehungspunkt nicht nur für Kinder: Die Schmiede von Paul Zurbuchen (70er Jahre)



Schicke Karosserien, made by Wagnerei Schoch.



Federzeichnung (A. Hasler, 1981): Rechts die Schmiede, daran angebaut die Spenglerei, dahinter die Schreinerei Schoch.

Der Platz war daher eng...», sagt Ernst Schoch heute.

«Schon in den Zwanzigerjahren hatte mein Vater gesehen, dass mit der Erfindung der Pneus die Holzräder immer weniger gefragt waren und hatte darum sein Geschäft mit einer Schreinerei erweitert. Dazu stellte er den gelernten Schreiner Rudolf Engel aus dem Rotenstein ein.»

#### **Kinder mussten helfen – und erlebten dabei viel**

«Die Primarschule absolvierte ich noch in Oberdürnten bei Lehrerin Ottilie Rüegg. Nachher besuchte ich die Sekundarschule in Tann. Zu der Zeit half ich meinem Vater schon oft in der Werkstatt. Einmal transportierte ich eine Leiter von Freienbach nach Dürnten – per Velo. Trotz den drei Gängen musste ich dieses immer wieder schieben, bis ich endlich auf dem Barenberg angelangt war. Bei Glas Fäh in Rapperswil holte ich Fensterscheiben ab, was ebenfalls knifflig war», erzählt Ernst Schoch. Es sei aber nie ein Glas bei diesen Transporten in die Brüche gegangen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde das Sekundarschulhaus zeitweise vom Militär als Unterkunft benutzt. Schule konnte dann nicht gehalten werden, was die Kinder natürlich nicht störte. Viel spannender war ihr Einsatz nach der grossen Überschwemmung im Jahre 1939: In der «Joweid» mussten sie verschmutzte Pläne reinigen. Dann wurde der obligatorische Militärische Vorunterricht für junge Männer eingeführt. «Wir mussten nach der Arbeit jeweils im Schulhaus Tannenbühl antreten. Die «Turnhalle» war ein Raum mit Säulen im Untergeschoss, natür-

lich ohne spezielle Geräte. Das Gute an dieser Turnhalle war, dass man sich beim Völkerball hinter den Säulen verstecken konnte. Unter dem zackigen Tanner Lehrer Zeller mussten wir Vorunterrichtler nach der Arbeitswoche am Wochenende auch noch lange Wanderungen mit schwerem Rucksack unternehmen.» Kinder und Jugendliche waren damals viel enger mit dem Leben der Erwachsenen verbunden. Für Ernst Schoch waren das Sterben, die Aufbahrungen von Toten und Beerdigungen nichts Ungewöhnliches. Seit 1895 stellte die Wagnerei/Schreinerei Särge her und lieferte diese nach Oberdürnten oder in die Häuser von Gestorbenen in Dürnten aus. Dort wurden die Leichen aufgebahrt und am Tag der Beerdigung mit einem langen Leichenzug zur Kirche begleitet.

«Ich erinnere mich an eine Klassenkollegin, die in der ersten Klasse verstorben war. Alle Schüler marschierten zuerst zu ihrem Haus im Töbeli (Oberhalb Oberdürnten) und von dort nach Dürnten hinunter. Das war für uns ganz selbstverständlich. Als Sekundarschüler lieferte ich für meinen Vater mit einem Handwagen Särge bis auf den Hasenstrick hinauf, manchmal bei unerträglicher Hitze. Mit der Sargfabrikation habe ich erst 1994 aufgehört. Erst nachher habe ich realisiert, dass ich so ein Hundertjahrjubiläum um ein Jahr verpasst habe!»

#### **Noch keine Bars und Discos...**

Ernst Schoch machte seine Schreinerlehre im väterlichen Geschäft unter Schreiner Engel. Es war nie ein Problem für ihn, zuhause die Ausbildung zu ma-

chen: «Mein Vater war ja nicht mein direkter Auszubildener und er war auch nicht immer in der Nähe!» Auch für die Freizeitgestaltung blieben die Dürntner im Dorf oder in der näheren Umgebung: «Nach dem Vorunterricht trat ich in den Turnverein ein und machte später bei den Schützen mit. Anlässe gab es immer wieder in der Gemeinde. In der Sonne, im Tanner Tannenhof und im Schweizerhof in Oberdürnten wurden Chränzli abgehalten. Zum Teil führten die Vereine dabei auch Theaterstücke auf. Manchmal besuchte ich mit ein paar Kollegen auch das Kino in Rapperswil. Schon damals gross gewachsen, war die Altersgrenze für mich nie ein Problem... Nach einem solchen Ausgang machte ich mich allein auf den Heimweg. In Tann wartete ich auf den Bus. Neben mir standen eine Frau und ihre hübsche Tochter. Da sie von einer Beerdigung aus dem Glarnerland kamen, hatten sie Gepäck dabei. «Darf ich Ihr Göferli tragen?», fragte ich das junge Mädchen.» Ein mutiger Schritt, der später zu einer glücklichen Ehe führte. Nach ihrer Heirat zogen Ernst Schoch und Elsi Stippler ins Haus gegenüber dem Geschäft und der Wohnung der Eltern. Es hatte vorher den drei alten ledigen Schwestern Schlumpf gehört, die im Erdgeschoss ein Mercerielädli geführt hatten. Dieses sollte auf Wunsch des Schwiegervaters Elsi übernehmen. Ihm gehörte ja schliesslich das Haus! Mit ihren zwei Kindern Heidi und Ernst lebten Ernst und Elsi in den gemütlichen Räumen, die natürlich selber ausgebaut wurden. Während Ernst in der Werkstatt schreinerte, verkaufte Elsi Schoch Wolle, Schnittmuster, Nadeln, Fäden und Scheren. Strickerinnen und Nähbegeisterte mussten also nicht wie heute weit weg fahren, um an ihre Utensilien zu kommen. Und ein kleiner Schwatz lag auch drin im heimeligen Laden an der Hinterdorfstrasse.

#### **Ein Leben lang zufrieden an der Hinterdorfstrasse**

Nach dem Auszug der Kinder wohnte das Ehepaar Schoch zu zweit in ihrem Haus. Eine kleinere Wohnung wird seit jeher von Mietern bewohnt.

Vor 13 Jahren starb Elsi Schoch. Auch die Schwester und ein Bruder von Ernst Schoch leben nicht mehr. Umso wichtiger sind die häufigen Kontakte zu Sohn Ernst und Tochter Heidi, zu den Enkel- und Urenkelkindern.

Zahlreiche Fotoalben zeugen von Ausflügen in die Berge oder an Seen und von Festen mit der grossen Verwandtschaft. Ferien im Engadin waren für Schochs Höhepunkte im Jahr. Man entdeckt Bilder von der Feier zu «500 Jahre Eidgenossenschaft», als eine Dürntner Delegation im Umzug als Vertreter des «Handwerks» mitmarschierte. Ernst Schoch ist umgeben von Erinnerungsstücken, Familienfotos und Bildern seines Schwagers Hans Walder. «Ich sitze oft auf meiner Ofenbank und schaue aus dem Fenster. Man kann zwischen dem «Löwen» und dem Gemeindehaus sogar die Berge sehen!» Aus anderen Fenstern geht der Blick in Gärten und an schöne, vertraute Hausfassaden. «Da hinten (das Nachbarhaus an der Schneehaldenstrasse 3) wohnte der Bruder der Schwestern Schlumpf. Ursprünglich war das Gebäude die Scheune zum Doktorhaus. Der Arzt wohnte vermutlich in unserem Haus, bevor er das heutige Gemeindehaus erbauen liess und dort wohnte und seine Praxis betrieb. Im Flarz neben uns ist nun eine Kinderkrippe untergebracht. Mein Büro war früher der Dürntner Polizeiposten mit Polizist Schumacher. Während des Weltkrieges diente der Raum auch als Militärbüro. Später wurde dann das Polizistenhaus an der Bubi-konerstrasse gebaut. Zuletzt befand sich der Posten im ersten Dürntner Wohnblock an der Rütistrasse. An der Hinterdorfstrasse war immer etwas los. Sei es, dass wir zehn Meter lange Holmen durchs Fenster zu den Maschinen hineinreichen mussten, oder dass ein besonders schönes Pferd von Schmied Zurbuchen neue Hufeisen bekam. Dann wieder duftete es nach frischem Brot vom Bäcker, und abends fuhren die Bauern mit ihren Handwagen oder Traktoren zur Molkerei, um ihre Milch abzugeben.» Etwas Besonderes war es bestimmt, wenn sogar einmal ein Auto auf der Strasse gesichtet wurde... Das waren noch Zeiten!

Silvia Sturzenegger